



NAME TITEL QUELLE

# ZORBAS ÜBER ALLES

EINE GRIECHISCHE ODYSSEE

„Wenn ein Amerikaner ein Hotelzimmer verläßt, bleiben ein paar verrostete Rasierklaffen zurück. Geht ein Grieche, dann bleibt eine große Leere zurück.“

Henry Miller, *Der Kolos von Maroussi*

IN VOULIAGMENI, dem prächtigen Seebad, dreißig Kilometer östlich des Athener Molochs, gibt es keine Krise. Hier logieren reiche Griechen in prunkhaften Ferienhäusern und entnehmen frühmorgens in klimatisierten Lounge-Cafés den Tageszeitungen, daß Millionen bedauernswerter Landsleute einer Handvoll Goldman-Sachs-Agenten zum Opfer fielen, die das geliebte Hellas zum Experimentierfeld eines globalen Finanz-Zynismus deformierten. So mögen die Beladenen und Entrechteten ihr Schicksal in diesem Freilufttheater des Elends mit Würde tragen – denkt der gebräunte Drachmen-Aristokrat mit kaltem Seufzer, wirft das Schmierblatt zur Seite und schaut auf eine von stummen Zypressen geschmückte Landzunge, wo die weiße Fassade des Astir-Palace-Hotels aufschimmert. Im mondänsten Resort des Landes treffen sich Reeder, Parlamentarier, betagte und betuchte Royalisten abends zum Cocktail, um fernab dodekanischer *Refugee*-Hotspots die erbaulichen Details ihrer Engadiner Im-

mobilien zu bereden und neuen Klatsch über die Niarchos- und Onassis-Clans auszutauschen.

## EIN MANN

Auf der Rückfahrt von Kap Sounion machte ich nahe Agia Marina halt, wo der Widerstandskämpfer Alekos Panagoulis am 13. August 1967 eine Bombe am Straßenrand plazierte. Sie galt dem Chef der seit dem 21. April dieses Jahres herrschenden griechischen Militärjunta, Georgios Papadopoulos, der wie jeden Sonntag seine nervenstärkende Ausfahrt unternahm. Doch waren die Zündschnüre des unerfahrenen Assassinen zu feucht, und überhaupt lief damals alles gegen den Verschwörer und für den Gladio-beschützten Obristen mit Menjoubärchen und klobiger Sonnenbrille. Nach seiner Verhaftung wurde der zunächst zum Tode verurteilte Pechvogel über vier Jahre hinweg gefoltert und kam dann in den überraschenden Genuß einer Amnestie. Oriana Fallaci bewegender Roman *Ein Mann* machte sein Schicksal weit über die Grenzen Griechenlands hinaus bekannt. Am Ende der tragischen Lebenskurve des aufsässigen Poeten, Parlamentariers und Theodorakis-Freunds wartete Ende August 1976 am anderen Ende der Vouliagmeni-Straße ein tödlicher Unfall nach einer nächtlichen

Verfolgungsjagd. Ungeklärte Autounfälle waren in jenen Jahren ein beliebtes Modell politischer Desinfektion.

Als er einige Jahre zuvor mit seiner großen Liebe, Oriana Fallaci, im Open-Air-Kino Olympia in der Plaka den *Zorbas*-Film von Michalis Cacoyannis aus dem Jahre 1965 gesehen hatte, hatte ihn Wut ergriffen. Seiner Ansicht nach spielte dieser Film der mörderischen Junta in die Hände und vermittelte der Welt ein falsches Bild Griechenlands, romantisch, verklärt, naiv, nett-idyllisch, und kam so einer raffinierten Tourismus-Kampagne für das Regime der Mörder gleich. Am meisten empörte ihn der Plastik-Sirtaki von Mikis Theodorakis, mit dem er von da an kein Wort mehr wechseln sollte. Wie anderen Betrachtern schien auch ihm entgangen zu sein, daß dieser Film bei allem süßlichen Charme auch drastisch-realistisch, ja barbarisch anmutende Szenen des griechischen Lebens zu Schau stellte: Wenige Momente nach dem Ableben der Zorbas-Geliebten Hortensia wird deren Haus von Klageweibern und Dorfburschen geplündert, und dann ist da noch eine symbolreiche Blut-Osterszene mit der Steinigung der schönen Witwe – dargestellt von Irene Papas – durch die Bewohner ihres Ortes auf dem Dorfplatz, nachdem sie nachts zuvor ihr Bett mit dem Erzähler geteilt hatte.

## DYLAN IN VOULIAGMENI

Blieben wir in jener Zeit und fliegen ins Paris von 1964, das Theodorakis zur Zeit der Junta kurz darauf als Exil dienen sollte.

1964 war für Bob Dylan die entscheidende Zeit vor seinem Sternflug zum Weltruhm. Im Frühjahr gab es ein *On-the-Road*-Happening mit engsten Freunden in einem königsblauen Ford-Truck. Er wollte weg vom Folkkitsch Woodstocks, der Kennedy-I-Paranoia und den penetranten Zumutungen diverser Bürgerrechtler. Es ging nach North Carolina, zum Mardi Gras nach New Orleans, im Autoradio hörte man die *Beatles*, kiffte sich kindisch lachend die Hucke voll und genoß links und rechts der Highways fleischliche Freuden des Rock-Hypes. Anfang Mai gab Dylan ein gefeiertes Konzert in der Londoner Royal Festival Hall. Dieser Triumph brachte seinen dollarsüchtigen Manager Albert Grossman auf die Idee, ohne Rücksprache mit seinem neuen Superhengst einen mörderischen Tourneegalopp festzulegen. Dem Streit ausweichend legte Dylan einen Kurztrip nach Paris ein und lernte das schöne Model Nico kennen, Christa Päffgen, kurze Zeit später die Heroin und Muse von Warhol, *Velvet Underground* und anderen Künstlern. Die frisch Verliebten waren noch hingereisener, als Dylans treuer *buddy* Victor Maymudes neun Tage Griechenland für das Trio gebucht hatte, eine Art *Shelter From The Storm* oder ein *Last Exit*, bevor der gnadenlose Columbia-Deal unterzeichnet wurde.

Mit einem klapprigen, stinkenden Mietwagen führen die drei Vagabunden genau diese Vouliagmeni-Küstenstraße entlang, und Nico entdeckte gegenüber des Astir-Palace-Hotels eine kleine Pension, direkt am Meer, mit sechs Zimmern, gebaut auf einem Bunkerfundament der deutschen Wehrmacht, geführt von zwei alten, hinreißenden Damen, die sich mit hellenischer Gastfreundschaft den kichernden Aliens widmeten. Filou Maymudes und Glutaage Nico schwammen im smaragdgrünen ägäischen Meer, lagen in der Sonne und bauten Angelruten, Dylan hielt sich im dunklen Zimmer auf und arbeitete an den elf Songs seiner vierten Platte *Another Side of Bob Dylan*. Einmal führen sie in die Athener Plaka, um Haschisch zu kaufen. Überwältigt von der Güte des türkischen Brockens, strich der Barde aus Minnesota die Segel der musikalischen Kreativität. Die nächsten Tage hielt er sich an Nescafé und filterlose Karelia-Kippen und traktierte bis in die Nacht seine Reise-schreibmaschine.

Am Herzen lag ihm in jenen weltfernen glücklichen Tagen die Verfeinerung seines *Tambourine Man*. Den noch etwas kraftlos-hölzernen Song hatten ihm gerade die *Byrds* gekapert mit einer satt schwingenden kalifornischen Cover-Version. Am Ende der letzten Nacht saßen die drei Verliebten unter dem hellenischen Sternenhimmel. Die laut des notorisch eifersüchtigen Lenny Cohen „schönste Frau der Welt“ legte ihr Köpfchen in Dylans Schoß und verließ mit ihrer rauchigen Stimme den Strophen etwas mehr Mysterium:

... *Yes, to dance beneath the diamond sky.*

*With one hand waving free.*

*Silhouetted by the sea.*

*Circled by the circus sands.*

*With all memory of fate.*

*Driven deep beneath the waves.*

*Let me forget about today until tomorrow ...*

Zurück im New Yorker Studio spielte er dann diese griechischen Songs ein, darunter Hits wie *To Ramona*, *Chimes of Freedom* oder *It ain't me Babe*.

Mit etwas Phantasie könnte das musikalische Geschehen an der Bucht auch den Soundtrack eines Films abgeben, der fast zeitgleich an einem kretischen Strand gedreht wurde. Es handelte sich um ein cineastisches Chaosunternehmen, für das kaum jemand einen Pfifferling gab. In der Schlussszene des Streifens nämlich tanzen zwei Männer im

weichen Sand. *„Yes, to dance beneath the diamond sky. With one hand waving free. Silhouetted by the sea. Circled by the circus sands.“* Man sieht einen etwas verschüchterten Alan Bates, einen mäßig amüsierten Regisseur Michalis Cacoyannis, einen coolen Kameramann Walter Lassally und einen verdammte uncoolen Anthony Quinn, der seine Abscheu vor dem Tanzen mit einem angeknacksten Knöchel entschuldigt und seinen kretischen Chauffeur fluchend als Double empfiehlt. Am Ende des Tages war alles wieder gut, der Spuk im Kasten, und Zeit und Raum lagerten in einer locker verschraubten Konserve.

\*

Wer hätte in jenem Frühsommer 1964 gewettet, daß dieser Robert Zimmerman zu einem der markantesten Musiker unserer Zeit werden würde? Und wer hätte vorhergesagt, daß dieses mühsam dahinrumpelnde *Zorbas*-B-Picture sieben *Oscar*-Nominierungen erhalten würde? *Failure is no success at all* – aber ein *marvelous crash* kann Früchte tragen.

Wie viele andere ist auch das Meer zwischen Athen und Kreta ein Ozean aus Tränen und Freude, voller unerzählter Geschichten, Seufzern, vergessenen Gesängen und Balladen. Die alten Germanen, soviel klüger als die modernen, betrachteten das Meer als von den Seelen der Verstorbenen und Ungeborenen bewohntes Reich. Shelley glaubte, nur in dieser zeitlosen, ungeheuren, maritimen Sphäre das große Rätsel lösen zu können. Und Dylan, befragt, wie er denn als Junge aus der Provinz auf all diese Melodien und Zeilen seiner frühen Meisterwerke gestoßen sei, meinte, er habe nicht die geringste Ahnung. Sie seien ihm zugeflogen, er hätte lediglich mitgeschrieben – *blowing in the wind*. Mikis Theodorakis bemerkte einmal: *„Das Leben ist ein Weg vom Nichts ins Nichts.“*

## ESEL UND OLIVENBAUM

Meine erste richtige Reise führte mich nach Griechenland. Ich war damals 15 Jahre alt. Alles war neu, das Fliegen und Landen, die pochenden Stempel der Zollmilitärs, die rachtischen Losverkäufer, die Hitze des Südens, die Aromen der balkanischen Oper. Während der Fahrt im ächzenden Bus auf einer langen staubigen Straße kam mir manches bekannt vor, aus gelben Reclamheften: Korinth, Mykene, die zerbeulten Wegweiser nach Olympia und Sparta. Jeder Blick erfüllte sich mit Mysterium und Abenteuer. In der südlichen Peloponnes, auf der Mani angekommen, bezog ich am Sandstrand von Kalogria eine blauweiß bemalte Hütte mit einem verlaustem Feldbett. Auf dem leuchtend grünen Meer schwamm eine bunte Barke, zwei zerrupfte Esel dösten im Schatten eines Olivenbaums, es duftete nach Jasmin und Mottenkugeln, aus dem Transistorradio scheperten Marschdröhnungen der Papadopoulos-Junta.

Bei Streifzügen durch die wuchernde Botanik gelangte ich zu einem verlassenen Garten, in dem Libellen und Bienen um Orangen- und Avocado-bäume tanzten, Zistrosen, Salbei, Rosmarin ihre Düfte verströmten, und am Fuße mächtiger Zypressen rauschte eine uneinsehbare Quelle. Ein paar verrostete Schubkarren, mit Erde gefüllte Loren, von leuchtendem Ginster verdeckte Stoleneingänge und ein paar kryptische Geleismeter erinnerten daran, daß hier schon Menschen im Paradies gewühlt hatten.

Dazu passend erschien aus dem Nichts eine gleichaltrige Helena, und hätte ich damals schon Ovid gekannt, wäre der sich ereignende Zauber jener Tage noch geheimnisvoller gewesen. Im Lauf der Tage und Nächte erzählte sie mir von einem Zorbas und einem Dichter aus Kreta, ein griechischer Goethe mit einem komplizierten Namen. Die beiden hätten hier gehaust zur Zeit des Ersten Weltkriegs, Braunkohle abgebaut und eine Seil-

bahn hinunter zur Verladerampe am Meer angelegt. Heute noch würden die alten Leute über den Sommer des Jahres 1917 reden, über Feste und Spektakel, Affären, Tod und Desaster. Unsere Trennung nach zwei Wochen war schön und grausam, und mehrere süßlich parfümierte Briefe in rudimentärem Englisch fanden ihren Weg von Kardamili nach Heidenheim. Dort kämpfte ich hilflos und verzweifelt gegen den Fluch des pietistischen Schwabentums an und sammelte Strafeinträge ins Klassenbuch. Tage vergingen, Wochen, Monate. Ich saß auf meiner Schulbank und schaute zum Bahnhofsvorplatz, auf dessen Uhr der Zeiger mit jeder Minute ein Stückchen in die Zukunft rückte. Nichts geschah hier, nichts würde geschehen. Hinter meinen schweren Lidern aber lief ein Film rückwärts und trug mich zurück in diesen Garten. Thymian und Salbei begannen zu duften, der Mohn explodierte, die Quelle ließ Fontänen los, die Motoren der Kaiks im Hafenbecken tuckerten, und ich erblickte Körbe voller Rotbarben und Bärenkrebse. Klageweiber schüttelten Mottenkugeln aus ihrem schwarzen Rockwust und verwandelten sich in Nymphen. Ein mächtiges Leben meldete sich, Helenas Augen leuchteten wie feuchte Kastanien.

Der revoltierende Zeitgeist jener Jahre erreichte auch unser Gymnasium in der Provinz. Mein Engagement bei der schulischen Film-AG trug dazu bei, daß wir eines Abends *Alexis Zorbas* und *Costa-Gavras'* Thriller *Z* zeigten. Nach einigen Anläufen gelang es mir auch, den etwas sperrigen Roman *Alexis Zorbas* von Nikos Kazantzakis zu lesen. Ein letzter Brief aus der Mani verkündete die nahe Hochzeit meiner fernen Liebe, und bevor ich mich in Selbstmitleid ergeben konnte, knurrte die rettende Stimme des Quinn-Zorbas in meiner jungen Brust: *„Wolf, kemst du denn nicht die Schiffe in Piräus mit ihren geflickten Segeln? Ein solches Segel ist mein Herz, tausendmal zerrissen, tausendmal geflickt. Doch es hält jeden Sturm aus und gibt mir eine Kraft, mit der ich die ganze Welt aufs Kreuz lege.“*

## DER ZAUBER DES DRACHEN

Seit jenem Tag begleitet mich der zerfledderte Roman auf meinen Reisen und gehört zum kostbaren Fundus mit *Millers Kolos*, den *Historien* Herodots, dem Buch *Kohélet*, dem *Dylan-Songbook*, Ovid, Rimbaud und *Jüngers Abenteuerlichem Herz*.

Mit wachsender Zuneigung ließ ich zu, daß sich dieser Zorbas in mein unabgeklärtes Leben einmischte und jenes sadistische Über-Ich verhöhnte, das insbesondere lutherisch verfluchten Schuldträgern das Leben zur Hölle macht. Mit seinen so ernst wie liebevollen Einflüsterungen wurde er mir zum Freund, in guten wie in schlechten Zeiten. Ob es um Beruf, Liebe, Leere, Überschwang, Tod und andere Formen des Nichts ging – er war da. Doch manchmal schwieg er auch.

Zorbas, der wahre, erfundene oder imaginierte, steckt voller Zauber. Und Widersprüche. Manchmal kommen mir Zeilen von Kris Kristofferson in den Sinn: *„He's a poet, ... he's a prophet, ... he's a pilgrim and a preacher and a problem when he's stoned. He's a walking contradiction, partly truth and partly fiction. ... He has tasted good and evil in your bedrooms and your bars, and he's traded in tomorrow for today. Running from his devils, Lord and reaching for the stars and losing all he's loved along the way.“*

Die magische Macht dieser Mannesfigur erfaßte auch Anthony Quinn. Er hatte die Rolle zu-

Wolf Reiser  
*Die Bayern pauschal*  
Frankfurt/M 2001, Fischer

*Fahrten ins Blaue*  
1184, Berlin 2009

*Freiwild*  
1107, Berlin 2014

*Die ganze Wahrheit über Stuttgart 21*  
München 2011, Scorpio

*Kurven und Geraden*  
1122, Berlin 2018

*Griechische Inseln*  
Mykonos  
Zürich 1989, Regenbogen

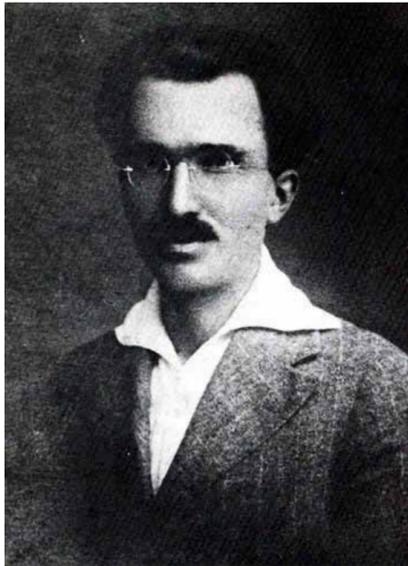
*Schwabinger Edelparkett*  
1103, Berlin 2013

*Verheddert im Netz*  
1121, Berlin 2018

Giannes Anapliotes  
*The Real Zorbas and Nikos Kazantzakis*  
Amsterdam 1978, Hakkert

Peter Bien (Hg.)  
*The Selected Letters of Nikos Kazantzakis*  
Princeton 2012, Princeton UP

Nikos Kazantzakis  
*Alexis Zorbas*  
Hamburg 1955, Rowohlt



NAME TITEL QUELLE

nächst nur akzeptiert, weil ihm ein anderes Projekt geplatzt war. Die Filmidee, den zyprischen Regisseur und den griechischen Teil der Crew hielt er geradezu für schwachsinnig. Diesen Tanz fand er abstoßend. Er kündigte feierlich an, seine Szenen jeweils nur einmal zu drehen. Dann drohte er immer wieder mit Abreise. Er benahm sich wie ein Mistkerl. Und doch sollte die zorbassche Seele nach mehreren Drehtagen von ihm Besitz ergreifen. Zorbass wurde seine bedeutendste filmische Inkarnation, und diese Seelenwanderung erhielt sich bis ans Ende seiner Tage. Selbst die Anzahl seiner Kinder, offiziell 13, orientierte sich an der des pfiffigen Makedoniers.

Sommer 2018: Wann immer möglich, verbringe ich einige Wochen auf der Mani, vorzugsweise im Frühling. Meine kleine große Liebe von einst ist geschieden und wohnt, nun etwas voluminöser, in einem Vorort von Athen. Bei Sonnenaufgang folge ich nicht selten dem Weg der einstigen Seilbahn hinunter zur messenischen Bucht und tänzle über die schroffen Felsgerippe zu der kleinen Strandhütte in der Kalogria-Bucht, wo Ende September 1917 dieser sagenhafte Tanz stattfand. Eine einsame Tamariske ist der einzige überlebende Zeuge dieser Szene, ein feingliedriger Strauchbaum, der in der ägyptischen Mythologie den Sitz des Osiris-Mysteriums symbolisierte und für den Triumph der Sonne über die Dämonen steht. Ich schließe die Augen und höre:

„– Are you angry with me?  
– Teach me to dance.

– Dance? Did you say ... dance? Come on my boy. Together. Let's go. Hopa. Again. Now. Jassu. I have so much to tell you. I never loved a man more than you.“

Das waren die letzten Worte in Alexis Sorbas, und die Bilder des nun einsetzenden Tanzes sind ein Weltkulturerbe in Schwarzweiß: griechisches Strandidyll, zwei Männer im Anzug, schilke Krawatten locker um den Hals, die Arme um die Schultern gelegt, tanzend, lachend, getragen von der hymnischen Sirtaki-Musik des damals so jungen Mikis Theodorakis. Ein paar Stunden zuvor hatten die beiden Männer alles verloren, ihre Mühen und Hoffnungen und – ihr ganzes Kapital. Doch anstatt zu hadern, auf Schuldige zu verweisen oder sich in Asche zu vergraben, feiern zwei Phönixe ihre Auferstehung, den Triumph des freien Menschen über Niederlagen und Resignation, die Macht der Freundschaft und den Höhenflug des erlösten Menschen.

Nicht lange nach Beendigung der Schule durch das Abitur machte ich mich auf die Suche nach dem wahren Zorbass und den wahren Geschichten hinter dem Film und dem Roman. Ich reiste zur Mönchsrepublik Athos, nach Athen, Kreta, Ägina, Delphi und nach Skopje, wo sich im Stadtteil Bursa das verwilderte Grab des unsterblichen „Drachen“ befindet. Ich lernte dabei hinreißende Menschen kennen, durchquerte atemberaubende Landschaften und trat ins Dunkel mancher Labyrinth.

Irgendwann gab es ein kurzes Händereichen mit Theodorakis und Quinn in der Schwabinger Taverne *Kalypso*, nach ihrem Konzert im Juli 1995 mit den Athener Philharmonikern. Mein verwalkeltes Polaroid aus jener Nacht erinnert mich stets daran, wie man Niederlagen verkraftet, Freuden auskosten, seine Bestimmung suchen, das eitle Ego, Neid und Gier umschiffen kann, wie man das Leben – trotz allem – feiert und den Tod in möglichst aufrechter Haltung erwartet.

## GOTT WEINT IN ATHOS

Mitte November 1914 beginnt in Athen eine kleine Reise. Von dort aus unternahm der damals einundzwanzigjährige Nikos Kazantzakis eine vierzig-tägige Pilgerwanderung über den heiligen Berg Athos, Zentrum der griechischen Orthodoxie. Der Balkan und insbesondere Griechenland litt unter neuraschenischem Chaos und flackerndem Zucken zwischen Revolution und Restauration. Bulgaren, Rumänen, Türken und Griechen lieferten sich immer wieder regionale Gemetzel, während die großen Machtspieler Deutschland, England, Frankreich und Rußland sich für das Fest der Apokalypse in Schale geworfen hatten. Es gab genügend Gründe, einem solchen Irrenhaus zu entfliehen und die Nähe Gottes zu suchen. Dazu kamen profane Belange: Der literarisch ambitionierte Junganwalt war angeekelt vom Alltag in der kleinen Athener Kanzlei und erschöpft von einer nervierenden Ehe. Während er über die Berge schritt, sprach er im Takt der Schritte:

„Morgen also Heiliger Abend. Ich werde hinter den dicken Mauern des Klosters verschwinden und erst dann in die Welt zurückkehren, wenn ich die Kraft habe, Gott zum Leben zu erwecken. Ich mag dem Verfall nicht länger zuschauen und mich den Lügen, Parolen und Dogmen aussetzen und dem schmierigen Pathos. Ich werde meine Pflicht tun und mein Golgatha feiern. Was habe ich schon zu verlieren? Auf mich warten die Geschenke von Kontemplation und Reinigung. Zudem sollen manche Mönche 130 Jahre alt werden. Aber ich muß ja nicht alles mitmachen.“

Zu lebenslanger Askese entschlossen, stand er am Morgen des 24. Dezember mit seinem Koffer vor dem Kloster Megisti Lavra. Die Welt hätte einen großen Schriftsteller weniger, aber nicht Erstaunliches passiert. Aus dem Klosterportal heraus stürmte ein Mann, um die fünfzig, groß, hager, gelockte Haare, hochgeschobener Filzhut, kariertes Sakko. Sein gebräuntes, runzliges Gesicht trug ein kräftiges Kinn, einen markanten Schnauzbart, und dann fielen Nikos diese Augen auf, funkelnd, spöttisch und unruhig kreisend wie der Blick eines Raubtiers. In einer Hand hielt er eine verschrammte Bouzouki, in der anderen eine selbstgedrehte Zigarette, er spuckte dreimal aus und fluchte wie ein Rohrspatz:

„Bloß weg aus dieser Kloake des Satans! Schütze dich vor dem Hinterteil der Esel und dem Vorderteil dieser Kuttenträger. Raffzähne! Stinktiere und Giftmischer! In dieser Gruft kann man Gott beim Weinen hören.“

Dann musterte er den mageren Mann abschätzig, trat einen Schritt zurück und meinte:

„– Was schaust du denn so gescheit aus der Wäsche, Nickelbrille? Ach, verstehe, das nächste Opfer. Nur hereinspaziert, Novize. Hast du Streichhölzer?“

– Ich bin Nichtraucher.

– Danach habe ich nicht gefragt, mein Junge. Ich will dir aber etwas verraten. Und höre mir gut zu:



NAME TITEL QUELLE

Ein Fisch sollte im Meer bleiben. Und ein Mann an der Sonne. So geht das Leben, ganz einfach. Wer das kapiert hat, will kein Mönch werden.

– Ich sehe das anders, denn ich habe viel nachgedacht und behaupte, daß nur der einen Platz am Licht verdient, der lange genug gegen die Finsternis gekämpft hat.

– Welche Sprachkunst, gütiger Herr. Du willst da drinnen gegen die Finsternis kämpfen? Dann nur zu, mein Junge. Vorher aber begleitest du mich runter nach Karyes zu der Hafentaverne. Finsternis. Daß ich nicht lache. Da gießen wir uns lieber einen auf die Lampe.

– Mit wem habe ich denn die Ehre?

– Zorbass. Georgios Zorbass, Vagabund, Suppenkoch, Bergmann, Musiker, Witwer, Hufschmied, Schwarzhändler, Holzfaller, Schwammtaucher, Vielfraß, Frauenfresser, Wanderprediger. Exkommunizierter Mönch. Den Rest habe ich vergessen. Los geht's!“

## SCHLACHTFELD DES LEBENS

Zur Person von Nikos Kazantzakis gab es eine unermeßliche Sekundärliteratur, über den historischen Menschen Zorbass hingegen war kaum etwas in Erfahrung zu bringen, das über das im Roman Erzählte hinausging. Ich machte mich also selbst auf die Suche und konnte nach einiger Zeit aus weit verstreuten Quellen einige Fakten mehr sichern: Georgios Zorbass kam 1857 nahe der mazedonischen Stadt Katerini zur Welt. Aufgrund der besten Möglichkeit unangenehmer Konflikte mit den osmanischen Besitzern verbrachte er den Großteil seiner Kindheit in abgeschiedenen Gebirgsdörfern, wo er die Schafe und Ziegen seines Vaters hütete. Mit 17 Jahren suchte er das Weite, verdingte sich als Gelegenheitsarbeiter und fand schließlich Arbeit in einer von Franzosen betriebenen Zink- und Silbermine in Lakkou. Mit Begeisterung vertiefte er sich in die Welt der Metalle, Mineralien und Bergwerksbelange. Nebenbei widmete er sich seiner Lieblingspassion und schwängerte Eleni Kalkouni, die Tochter des Minendirektors, was damals in dieser Region eine Eheschließung zwingend nach sich zog. Als der Schwiegervater wenig später bei einem Unfall ums Leben kam, übernahm Zorbass den vakanten Chefessel. Mit Eleni verbrachte er viele glückliche Jahre, aus denen zehn

gesunde Kinder hervorgingen. Ihr plötzlicher Tod wurde dann zum Schicksalsschlag seines Lebens.

Seit Beginn des Jahrhunderts waren überall im Balkan Kriege aufgeflammt, die ihn zur Flucht aus Lakkou zwangen. Und so irrte er mit seinen Kindern im Schlepptau über Jahre hinweg durch eine Trümmerwelt ständig wechselnder Fronten. Um die Familie am Leben zu erhalten, mußte er jede noch so entwürdigende Arbeit annehmen. Oft sah er sich in aussichtslosen Situationen, doch konnte nichts seinen grundsätzlichen Lebensoptimismus unterminieren. Im Frühjahr 1914 erlebte er dann seinen persönlichen Sündenfall. Nikos sollte der erste und einzige Mensch sein, dem er dies anvertraute. Nach dem Fußmarsch saßen sie in einer Hafenkneipe in der Nähe des Ortes Karyes, von wo aus die Schiffe zwischen dem Athos und Thessaloniki verkehrten.

„– Ich habe das noch keinem Menschen erzählt, und warum ich es Ihnen gegenüber mache, weiß ich nicht. Egal. Gut. Ich ritt also eines Morgens mit besoffenem Kopf auf dem Esel hinunter nach Saloniki, und plötzlich standen da fünf zerlumpte und verbeulte Kinder herum, der Größe nach aufgereiht wie lebende Orgelpfeifen. Sie bettelten mich an, und ich Trottel schmauzte großkotzig herum, so die Art, warum sie denn nicht Ziegen hüten oder Feigen verkaufen. Stokkend, grauwoll stockend meinte dann der Älteste, daß sie seit gestern nacht kein Haus mehr hätten, den Vater habe ein Barbar erschossen und ihre Mutter haben sie ohne einen Fetzen am Leib an einem Ziegenstrick hängend aufgefunden. Ich erkundigte mich beiläufig nach dem Namen des Dorfs. Xeria. Xeria? Hörte ich richtig? Und dann kamen die Bilder zurück, Nikos, die Bilder, das brennende Haus, das Blut, die Schreie, das Grauen, der Mann, die Frau, ein Alptraum, mein Junge. Xeria. Ich war vom eiskalten Blitz erschlagen und mußte an Ödipus denken, wie er da innerhalb einer Sekunde das Drama begreift, den Fluch, unter dem sein ganzes Leben gestanden hatte.“

– Sie meinen, daß Sie ...?

– Ja, genau das meine ich. Zorbass, der Held, ich, Zorbass, der große Patriot, ich, das wilde dumme Tier, hurra, ja, ich, Zorbass, hoch lebe der Sieg. Ein Mörder, ein Vergewaltiger, ein Brandstifter, aber natürlich, klar, für die gute Sache, für den Frieden, die Vernunft, das Vaterland, das ruhmreiche Vaterland. Solange es Vaterländer gibt, sind wir Menschen wilde Raubtiere.

– Das ist sicher kein Trost, aber gestern nacht habe ich in meinem zerfederten Homer eine Stelle angestrichen, schauen Sie hier, dort steht: 'Sei stark, sei stolz, liebe den Wein, die Frau, den Krieg und genieße das Schlachtfest des Lebens.'

– Geh mir zum Teufel mit deinem Homer. Nachdem ich den Kindern alles genommen hatte, habe ich ihnen alles gegeben, bis auf meine Kleider am Leib. Dann bin auf dem Esel hoch zum Athos geritten und habe mir tage- und nächtelang mein Herz aus dem Leib geheult. Und habe IHN um eine neue Seele angefleht. Seine einzige Antwort war Schweigen, kaltes Schweigen, nacktes eisiges Schweigen. Seither glaube ich an nichts mehr. Außer an mich, manchmal.

– Vielleicht hat ER genau diese Verzweiflung erfunden, damit wir Menschen werden, echte, wahrhaftige Menschen.

– Bestien hat er erfunden. Nikos, der Mensch ist eine Bestie. Tust du ihm Grausames an, leckt er deine Füße. Tust du ihm Gutes an, kratzt er dir die Augen aus. Mönche, Generale, Anwälte, Schreiberlinge, Bauern, Fischer – am Ende sind sie feige Köter. Ja, sie atmen, essen, trinken, sie schlafen alleine oder miteinander, und ansonsten machen sie sich vor Angst in die Hose. Und wenn das Schmierentheater vorbei ist, liegen sie steif in der Erde und geböhen den Würmern. Das ist schon die ganze Geschichte.

– Sie sind die erste menschliche Stimme, die ich seit langer Zeit gehört habe, Herr Zorbass. Vielleicht hat Sie mir der Himmel geschickt. Ich stehe gerade an der Kreuzung und weiß nicht, ob ich nach links oder nach rechts oder nach oben oder nach unten gehen soll.

– Geh lieber rückwärts und in die Welt hinaus, Nikos, egal, was du dort machst, aber gehe um Himmels willen in die Welt hinaus. Dein Gott wird eher ein verkleideter Fischer sein, als daß er eine Mönchskutte trägt. Wein, Despina, Wein. Und hört mal zu, meine Herrschaften, hier ein Lied, bevor der Kutter ablegt, von mir gedichtet und komponiert ...

– Wenn dein Herz versteinert und deine Seele tot ist. Dann hilf mir noch Musik, Wein und ein echter Freund. Zur Not auch einer mit Nickelbrille, Tinte und Papier. Mit Homer und dem Buch Jesaja, Jassu, halleluja!“

## NACH SÜDEN

Als die Nachtfähre nach Saloniki ablegte, war Nikos mit an Bord. Tags darauf sammelte Zorbass dort einen Großteil seiner Kinder auf und zog weiter Richtung Skopje, wo er nach Edelmetallen und Kristallen schürfte. Der verhinderte Mönch Kazantzakis vertiefte sich im verhaßten Athen in die Geisteswelt, um den Stein des Weisen zu suchen. Der Dualismus von Himmel und Hölle, Herz und Hirn, Homer und Bibel, Gott und Dämonen, Askese und Euphorie sollte ihn bis ans Ende seiner Tage fest im Griff behalten – sein reiches Schaffen dokumentiert diesen Kampf.

In den Wochen danach sann er der Begegnung mit dem charismatischen Haudeggen lange nach: Mitte Oktober 1915 ergab sich eine Gelegenheit zum Wiedersehen.

„– Lieber Freund Zorbass, ich schreibe dir aus Athen. Es wird wieder Krieg geben, egal, was unsere Zeitungen zusammenlügen. Ich habe in der peloponnesischen Mani mit ein paar meiner 'reichen' Freunde eine stillgelegte Braunkohlemine gepachtet. Da ich so die griechische Armee mit Energie beliefern kann, komme ich elegant um den Militärdienst herum. Nie wieder eine Waffe in die Hand nehmen, das haben wir uns ja auf der Fähre versprochen. Und zudem: Wir können dabei auch richtig Geld verdienen. Seit ich diese Entscheidung getroffen habe, riecht das Dasein nach Abenteuer, nach tätigem Leben, nach echtem Sinn, nach einfachen Menschen und ehrlichen Worten. Sei bitte bei diesem Unternehmen dabei. Ich umarme dich. Dein Nikos.“

Kaum hatte Zorbass die Nachricht erhalten, machte er sich auf den Weg von Skopje in den tiefen Süden Griechenlands. Die Ankunft dieses Poltergeists mit seinen sieben Kindern auf der Halbinsel Mani fast am Ende der Welt kam den Einheimischen dort einer märchenhaften Erscheinung gleich. Im Handumdrehen wickelte Zorbass die stolzen Patriarchen vor Ort um den Finger, den Rat der Dorfältesten, den Schulleiter und den Polizeichef und auch den allmächtigen orthodoxen Popen. Für seinen Chef, den er von nun an siezte, baute er nach akkuraten Vorgaben ein spartanisches Holzhaus: ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl und zwei maßgeschneiderte Fenster zum Meer hin im gotischen Schnitt, um den Geist der Auferstehung zu symbolisieren. Dazu wurde ein Tolstoi-Porträt aufgehängt. Die Gruppe der von Zorbass angeheuerten Tagelöhner mußte mit einer windschiefen Baracke am hufeisenförmigen Sandstrand vorliebnehmen. Im Geist der Tamariske hing die Wäsche zum Trocknen aus. Endlich kam der Chef an.

„– Was für eine Überfahrt, lieber Zorbass. Schon in Piräus blies der Wind. Ich mußte mich stundenlang festhalten an der Reling. Ein wahrer Sturm à la Shakespeare.“

– Was ist denn in den bleischweren Kisten drin? Oh je, Buddha. Dante. Bergson. Nietzsche. Die Bibel. Amen. Dostojewski. Homer, das mag ich verstehen. Aber wollten Sie hier denn nicht etwas Sinnvolles tun? Leben, atmen, lachen, mit einfachen Bauern das Brot teilen, die Frauen verwöhnen?

– Du wirst mich noch kennenlernen. Ich könnte die Welt umarmen. Ich muß nur schnell noch den Buddha-Roman zu Ende kriegen. Er ist die reine See-

le. Weißt du warum? Weil seine Seele leer ist. In ihm residiert das Nichts. Er ist das reine Nichts.

– Soso. Das freut mich für Sie. Ich stelle Ihnen gleich mal unsere Truppe vor.“

## MYSTERIEN UND GEKRITZEL

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von der Bergwerksgründung in der Region herumgesprochen, und aus allen Ecken der südlichen Peloponnes wurden arbeitswillige Männer, Frauen und Kinder bei Zorbass vorstellig. Der saß mit Hut, Sakko und einer seiner schrillen Krawatten vor der Hütte und trennte die Spreu vom Weizen. Im Spätherbst des Jahres 1916 hatte er eine kunterbunte Gruppe aus gut 150 Arbeitern zusammengestellt, darunter Türken, Bulgaren und Serben in ihren Folklorekostümen, dubiose Söldner und sogar ein paar desertierte deutsche Soldaten. Nun ging es darum, dem Berg seine Braunkohle zu entreißen.

Zorbass wurde zum Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Lebens. Tagüber schuftete er hart, abends nutzte er jeden noch so albernem Anlaß, um Strandfeste und schräge Themenabende zu inszenieren – wie in der Mani noch unbekanntem Karneval. Nach getaner Arbeit landete ein vom Dorf spendierter Hammel am Grill und aus dem Faß floß der kräftige Rote. War Zorbass in Stimmung, holte er seine geliebte „Zigeunerin“ aus dem zerbeulten Koffer und sang bekannte oder gerade selbstgedichtete Balladen. Wenn ihm der Tratsch zu langweilig wurde, erhob er sich und tanzte wie ein Derwisch. Er sprang auf dicke Kiesel und hüpfte kerzengerade in die Höhe, mit geneigtem Kopf und den funkelnden Augen eines Habichts. Er schwebte über dem Boden wie ein tobender Erzengel, voller Trotz und Revolte. Er schlug die schweren Fußsohlen auf das flache Meerwasser und schrie drauflos:

„Ich bin davon ausgegangen, dass der Andere – sowohl der afrikanische Migrant als auch der alteingesessene Europäer – mein ‚Ich in anderen Lebensumständen‘ ist. Ich wollte diese Lebensumstände besser verstehen und herausfinden, wohin sie führen werden, wenn die ‚Migrationsbegegnung‘ zwischen Afrika und Europa in dem Ausmaß stattfindet, wie ich es mit einigen guten Gründen voraussage. Und das in dem Bewusstsein, dass es weder leicht ist, in einem neuen Land anzukommen und sich dort einzuleben, noch andere bei sich aufzunehmen und zu Mitbürgern zu machen. Beides kann gut gehen oder schlecht, und dieses Risiko werden sich Europa und Afrika in den kommenden zwei oder drei Generationen in einer Größenordnung teilen, die eine Herausforderung darstellt.“

Stephen Smith

## NACH EUROPA!

Das Jung Afrika auf dem Weg zum alten Kontinent

edition.fotoTAPETA



NAME TITEL QUELLE

„– Hei! Hopa! Wira! Kikeriki! Flucht, Leiden, Hunger, Mord und Totschlag! Halleluja! Wein und Weiber! Feile Weiber, frisch wie Quellwasser! Hopa! Hurra! Komm her, Chef! Tanze mit dem Teufel!“

– Zorbas, Zorbas! Ja, bravo, verspote diese verfluchte Erde, die Schwerkraft, das Leid. Springe hoch, verlasse die Grenzen des Menschen und erzähle mir von der freien Luft da oben.

– Das ist Tanzen, Sie Wortschwurpler. Tanzen ist Wahnsinn und Ekstase. Sie sitzen doch nur wie Buddha vor dem Feuer und schämen sich. Sünde! Schande! Feigling! Tintenkleckser!“

Kazantzakis fühlte sich in jenem Sommer erstmals im Leben glücklich und unbeschwert. Morgens schwamm er hinüber in eine kleine Naturhöhle, stellte Tisch und Stuhl auf und widmete sich der Endfassung seines Buddha-Romans. Das Meer ließ die glänzenden Kiesel flüstern, und ein kühler Wind streichelte die silbergrauen Blätter der Olivenbäume. Mit Befriedigung vernahm er das Hämmern aus dem Stollen, Zorbas' dröhnende Stimme und das Tuckern der Boote, die das Lignit Richtung Piräus und Volos schifften. Spätabends konnte er kaum erwarten, daß die Arbeiter nach Hause

gingen und er sich mit Zorbas in den noch warmen Sand setzen konnte.

„– All diese Bücher, die Tinte und das Papier. Tag für Tag kauern Sie in Ihrer Grotte da drüben. Ist das nicht langweilig? Hilft das irgend jemandem weiter? Macht Sie das glücklich?“

– Es geht nicht um Glück. Ich verspüre die Pflicht, diese Welt zu retten, die Wahrheit zu finden und die Dunkelheit zu erbellen. So wie du das mit deiner Taschenlampe im Stollen machst. Das Innerste zum Leuchten bringen. Dafür opfere ich mein Leben. Mein Tisch ist mein Altar, und ja, ich opfere mein Leben, auf daß wir alle erlöst werden.

– Ich bedanke mich im Namen der Menschheit. Auch wenn ich glaube, daß zur Erlösung all dieser Dummköpfe ein Speer mehr taugt als Ihr Füllfederhalter. Und außerdem hatten wir doch einen Plan, Ihren Plan nebenbei, nämlich den, daß alle zusammen an einem Werk arbeiten, das gleiche Essen teilen, die gleichen Kleider tragen und es keinen Chef und keine Untergebenen gibt. Und was passiert? Sie kapseln sich ab wie ein weltfremder Sonderling und erfinden jeden Tag neue Hirngespinnste und Probleme, die kein Mensch braucht.

– Es ist unwichtig, welches Problem einen quält. Ob groß, klein, ob lächerlich oder bedeutend. Ob es ein kaputter Hammer ist oder ein quälender Gedanke. Wichtig ist es, überhaupt eine Qual zu empfinden. Nur durch die Qual bleibt der Geist am Leben und verhindert Selbstzufriedenheit und dumme Gier.

– Wenn wir schon von Gier reden: Ich schlage mal vor, daß Sie sich um diese Witwe kümmern. Spüren Sie eigentlich ihre Blicke nicht? Haben Sie dafür keine Augen im Kopf? Die kocht wie ein Glutofen unter ihrer Trauerkluft. Da muß sanft gekühlt werden.

– Sie ist wirklich sehr schön, ich weiß. Aber ich bin verheiratet, Zorbas. Und das letzte, was wir brauchen, ist eine solche Affäre. Laß mich bloß in Ruhe damit. Du weißt zudem, wie die Leute hier sind.

– Die Leute, die Leute. Die wundern sich ohnehin schon über Sie. Ein Schriftsteller, dachte ich immer, muß sich doch mit seinem Herzen den Menschen zuwenden und ihre kleinen alltäglichen Sorgen teilen. Sie reden statt dessen von Erlösung und kritzeln und kritzeln ...

– Eigentlich müßtest du schreiben. Dein Leben ergäbe eine moderne Bibel oder noch besser, der Odyssee zweiter Teil.

– Papperlapapp. Ich habe keine Zeit für Gekritzel. Ich erlebe den Tag, die Nacht, die Frau, den Wein, die Musik. Und jetzt gerade erlebe ich Sie.

Merken Sie sich eines: Wenn man die Mysterien erlebt, gibt es keine Zeit für Notizen. Und wer Zeit zum Schreiben hat, der erlebt keine Mysterien, so einfach ist das, Chef. Gute Nacht!

– Warte noch kurz. Du mußt mir Zeit geben. Natürlich spüre ich den ganzen Ekel, der sich durch mein bisheriges Leben zieht. Auch weiß ich, daß ich etwas ändern muß. Und ja, Zorbas, du bist der Schlüssel zu einem neuen Leben und zu Freiheit und Liebe ...

– Etwas ändern? Etwas? Alles müssen Sie ändern. Und machen Sie bitte keine Ikone aus mir. Sie brauchen immer Idole, Vorbilder und Säulenheilige, Nikos. In Ihnen selbst ist die Erlösung. Da drinnen. Nicht zwischen den Ohren, sondern zwischen den Schulterblättern.“

Manchmal erwachte Zorbas wieder, schaute kurz nach den Kindern, griff zu seiner dreisaitigen Bouzouki, ging zum Felsvorsprung, lehnte sich an die Tamariske, tastete sich an den orientalischen 9/8-Rhythmus heran



NAME TITEL QUELLE

und sang leise und zärtlich Lieder vom Türkentkrieg, vom Vagabundenleben, vom Kiff und von leichten Mädchen.

### DIE ERDE VIBRIERT

Im Bergwerk wurde unter Volldampf gearbeitet. Randvolle Loren rollten zur Bucht hinab. Drei Boote pro Tag verließen den kleinen Naturhafen. Die Kasse war prall gefüllt, Telegramme verzeichneten immer neue Bestellungen. Nachdem Griechenland im Sommer des Jahres 1917 unter dem Ministerpräsidenten Venizelos – ein Bekannter von Kazantzakis aus kretischen Schulzeiten – in den großen Krieg hineingezogen worden war, stieg der Preis für Kohle sprunghaft an. Während Kazantzakis bemüht war, sich nicht allzu offenkundig um geschäftlichen Erfolg zu scheren, konnte sich Zorbas an so schönen Dingen wie Umsatz und Gewinn erfreuen und amüsierte sich gelegentlich über den neurotischen Seelenspagat seines Chefs:

„– Hopa! Volle Kassen! Der Rubel rollt! Der Chef ist im Glück! Sprechen Sie mir nach: Zum Teufel mit Papier und Tinte! Zum Teufel mit Kapital und Zinsen! Gute Nacht, Buddha! Schlaf schön, müder Gott! Denn ich will meine Seele retten!“

– Mach dich nur lustig über mich. Jeden Tag, Zorbas, kann sich die Lage ändern. Aber du brauchst ja keine Weltnachrichten. Du bist dir ja selbst genug. Aber du hast sicher schon mal davon gehört, daß auch und gerade die Götter keinen Übermut belohnen. 'Hüte dich vor Hybris', sagte mein Vater immer.“

Negative Prophezeiungen gehen manchmal in Erfüllung. Wenige Tage später brach der wichtigste Stolleneingang zusammen und einige Arbeiter wurden schwer verletzt. Ganz wie im Film trat Zorbas nach einer gefühlten Ewigkeit mit dröhnendem Lachen aus einer Staubwolke hervor. Die erforderlichen Reparaturen brachten den Abbau tagelang zum Erliegen, die Geldgeber aus Athen und Zürich schickten panische Telegramme und die Stimmung bewegte sich auf den Nullpunkt zu. Zorbas drängte zur Tat:

„– Der Herr Kapitalist grübelt? Grübeln alleine bringt aber nichts. Handeln steht an, Chef, denn wir brauchen gutes Holz für die Schächte und neue Bohrgeräte, damit wir Zeit sparen. Zeit ist doch Geld, höre ich immer.“

– Hier sind meine letzten Reserven. Nimm das Boot morgen nach Kalamata und kauf die nötigen Sachen. Holz, Kabel, Bohrer, Schaufeln, du weißt ja besser, an was es mangelt. Und komm bitte umgehend zurück, sonst bricht uns die Hütte zusammen.“

Kaum war Zorbas in der großen Hafenstadt eingetroffen, traf er ein paar alte und neue Kumpels, man kippte einen Rum da, einen Ouzo dort, diskutierte die Frontnachrichten, zog um die Häuser. In einem Cabaret verliebte sich Zorbas in die Amüsiertame Natascha. Er spendierte ihr Drinks, frische Blumen und süßliche Essenzen und zog auch gleich bei ihr ein. Nach einer Woche stand er seinem Chef mit ziemlich leeren Händen gegenüber. Der schaute ihn lange schweigend an.



NAME TITEL QUELLE

„– Ja, ich weiß. Sie müssen es nicht aussprechen. Ich bin ein verdammter Idiot. Sie haben alles Recht, jetzt die Sache zu beenden. Bevor Sie das tun, erlauben Sie mir eine Bemerkung: Sie dürfen mich niemals zu etwas zwingen. Sie dürfen nie über mein Leben bestimmen. Weil Sie mich dann für immer verlieren werden. Denn was das angeht, bin ich ein Mensch, ein freier Mensch. Schmeißen Sie mich raus. Ich gehe auf der Stelle. Und wir bleiben Freunde.“

– Du bleibst. Ich bin sehr verärgert, aber wir machen zusammen weiter. Es geht letztlich hier nicht um Kohle und Zaster. Die wahre Prüfung findet auf einer anderen Ebene statt. Weißt du, ich kann es drehen und wenden, wie ich will, am Ende werde ich immer wieder auf mich selbst zurückgeworfen. Vielleicht sehne ich mich insgeheim danach, ans Kreuz genagelt zu werden. Um zu bluten, zu leiden, zu sterben. Doch eines ist mir in diesen Tagen klar geworden: Wenn ich dann wieder vom Kreuz herabsteige, kann ich danach stärker und intensiver leben. Das ist vermutlich die Freiheit, die mir zusteht.

– Auch ich habe über Sie nachgedacht und sage Ihnen: Um richtig frei zu sein, braucht es Verrücktheit und Mut und die Bereitschaft, alles, wirklich alles zu riskieren. Sie aber rechnen ständig. Sie wägen ab, Sie sichern ab, Sie debattieren ständig mit Ihrem verfluchten Verstand. Und Sie trauen sich ums Verrecken nicht, einfach die Leine durchzuhauen. Im Gegenteil: Sie klammern sich an ihr fest wie ein Ertrinkender. Nikos, Sie sind ein toller Mann und ich liebe Sie wie meinen Bruder. Ich wünsche mir, daß sie diesen Schritt tun. Und zwar in diesem Leben und nicht in der Wurmlochschachtel. Vielleicht tausche ich mich aber und Ihr Mut ist viel größer, als ich das überblicke. Hauen Sie die Leine durch.“

### DIE LEINE ABSCHNEIDEN

Zorbas erkannte schnell, daß sich das Lignit am Ende des neuen Schachts als zu feucht erwies, von minderer Qualität und nahezu unverkäuflich war. Im Dorf sorgten Gerüchte über Entlassungen für Unmut, und auch der Flirt des menschenscheuen Dichters mit der begehrten Witwe Surlmelina trug dazu bei, daß die heiteren Tage ihrem Ende entgegengingen. Seit Nächten tüftelte Zorbas über einer seilbahnähnlichen Konstruktion, mittels derer man sich schnell mit großen Mengen Baumstämmen von den Hängen des Taygetos versorgen könnte. Mit dem Holz wollte er stabilere Stollenwände bauen, um an bessere Kohleschichten zu gelangen. Es war die letzte Chance.

Als die mühevoll erbaute Seilbahn Wochen später eingeweiht wurde, waren festlich gekleidete Honoratioren der Region, Journalisten aus Kalamata, Priester, Militärs und elegante Damen der Gesellschaft zugegen. Es gab feierliche Reden, eine Musikkapelle spielte bis zum Startschuß. In unvergeßlichen Bildern zeigt der Film, wie das Konstrukt nach wenigen Sekunden zusammenbricht. Als sich die ungeheure Staubwolke verzieht, ist jedem klar, daß das Unternehmen nicht mehr zu retten ist. Allein Zorbas kann der Schockstarre etwas abgewinnen:



„Boß! Hast du jemals erlebt, daß etwas so bildschön zusammenkracht? What a marvelous crash!“

Am Abend gab es am Strand noch ein Fest, obwohl es wegen der Seeblockade nur Spinat und Bohnen, Käse, Brot, Oliven und Wein gab. Zorbas hielt eine launige Abschiedsrede, fand aufmunternde Worte für jeden einzelnen Beteiligten, die maniotischen Frauen tanzten à la Turka, es wurde musiziert, gelacht, gebadet und bis zur Erschöpfung gezecht.

Anderntags erwachten die beiden Männer nebeneinander im weichen Sand.

„– Zorbas, nun habe ich mein ganzes Geld verloren und schaue auf die Scherben meiner Existenz. Aber ich bin überhaupt nicht verzweifelt. In meinem Herzen wohnt das Gefühl einer übermächtigen Erlösung, und ich spüre die Melodie einer grenzenlosen Freiheit und Gelassenheit.“

– Dann bewahren Sie diese Melodie mal schön in Ihrer Hühnerbrust. Das wird Ihnen guttun in der Kälte der Schweizer Berge. Ach, was ich noch fragen wollte: Wenn Sie in Zukunft links ein Buch haben und rechts eine Frau, wofür entscheiden Sie sich dann?

– Ach lieber Zorbas. Ich werde ihr vermutlich etwas vorlesen.

– Man müßte Sie durchschütteln wie einen Sack Kartoffeln. Die Leine abschneiden, Nikos! Und ein letztes Mal: Körper und Seele sind keine Feinde, sondern Freunde. Und nicht jede Frau ist eine Schlange, die Sie aus dem Paradies vertreiben will.

– Mein Verstand liebt alles, was du sagst, aber mein Herz zögert und zweifelt. Mit jedem Wort trifft du meine Unvollkommenheit und meine verzagte Seele. Dabei riecht es in mir nach Frühling, nach Sturm, nach Neugeburt. Adieu, liebster Freund. Und ich besuche dich bald. Mein Ehrenwort.“

Kazantzakis reiste mit seiner Frau ins Engadin, um sich auf die Spuren von Nietzsches zu begeben, Zorbas kümmerte sich auf der Mani noch um die bürokratische Abwicklung des Unternehmens, brachte die ältesten seiner Kinder in einer Schule im nahen Kalamata unter und zog im Winter 1917 mit den jüngeren wieder zurück nach Skopje.

### FEURIGER KREIS

Monate gingen ins Land. Dann meldete sich die große Geschichte: Im Mai 1919 wurde Nikos Kazantzakis von Eleftherios Venizelos zum Direktor im neu gegründeten Ministerium für Sozialfürsorge und Wohlfahrt ernannt. Er erhielt den Auftrag, im Kaukasus für die Rückführung der dort lebenden Pontos-Griechen zu sorgen, die von vortrückenden Bolschewisten eingekesselt waren und eine ethnische Säuberung befürchteten. Dem zehnköpfigen Team gehörte auch Zorbas an. Diese riskante Mission führte über Konstantinopel und Tiflis nach Kars und durch eine apokalyptische Szenerie aus Elend, Tod und Verzweiflung. Zorbas übernahm Notgedrungen die Rolle, eine zutiefst deprimierte Reisesgesellschaft halbwegs bei Laune zu halten. Zuletzt gelang es Kazantzakis, knapp



NAME TITEL QUELLE

150 000 Landsleuten die Heimkehr nach Griechenland zu ermöglichen.

Zorbas kam mit zwei temperamentvollen russischen Frauen in Piräus an. Dann ließ er sich endgültig in Makedonien nieder. Kazantzakis schloß sich in Wien und Berlin jüdisch-kommunistischen Zirkeln an, entwickelte sich zum glühenden Anhänger von Lenin und Trotzki und entdeckte im marxistischen Bolschewismus das Ideal des neuen Menschen. Seine heimliche Liebe in Wien war Lia Levin, eine von fünf Frauen, die sich in ihrem „Feurigen Kreis“ in kühne philosophische Volten verstrickten. Je mehr sich Kazantzakis in abstrakt-theoretischen Sphären verlor, desto rigorosere rebellierte sein Körper. Den Sommer 1922 über vergrub er sich in seinem Wiener Zimmer, weil sein Gesicht von schmerzenden Ekzemen überzogen war. Ein Briefwechsel dokumentiert seine Not:

„– Lieber Zorbas, meine Neurodermitis ist wieder mit aller Gewalt aufgebrochen. Kein Arzt wußte mir zu helfen, bis ich durch Zufall an den Wiener Psychoanalytiker Professor Wilhelm Stöckel geriet, einem Assistenten von Freud. Er hat mich zwei Mal in meinem Zimmer aufgesucht und meinte dann mit einem aufmunternden Lächeln: 'Herr Kazantzakis, der Streuselkuchen Ihres Gesichts ist der gesunde Ausdruck Ihres seelischen Defekts. Ich will es als die Maske der Sexualität bezeichnen, eine logische psychosomatische Reaktion auf Ihre asketische Verkämpfung, Ihr Bemühen um Rationalisierung und Ihre tiefstehende Angst vor allen natürlichen Trieben des Menschseins.' Diese Diagnose hat mich sehr getroffen, wo ich doch ein Leben lang um Erlösung und Befreiung kämpfte.“

– Chef, wieso benötigen Sie für diese banale Erkenntnis so schlaue Weißkittel? Haben Sie mir eigentlich nie zugehört? Verschwinden Sie keine Zeit mehr mit Ihren überzüchteten Großstadt-Intellektuellen. Schneiden Sie die Leine ab. Beenden Sie Ihre fürchterliche Ehe. Kommen Sie nach Skopje zur Behandlung. War da nicht etwas mit einem Ehrenwort?“

Im Winter 1922 kam es zu einer ganz kurzen Begegnung der beiden Freunde am Athener Hauptbahnhof. Ein Brief von Zorbas bezieht sich darauf:

„– Ich habe Deiner giftigen Frau das Geld überreicht. Wie kann man so was aushalten? Nun ja. Du wirst jetzt über mich lachen, aber ich bin dazu aufgeleget, und ich werde dir viel von meinem Unsinn erzählen, oder sagen wir besser, viele meiner Gedanken oder meiner Schwächen. Denn du schreibst mir in deinem Brief, ich sei angeblich ein Palikar. Na und? Auch ich habe Schwächen, meine Schwächen sind Frauen, denn wo immer ich auch hingehe, hei-

## »Ćosić ist der große, listig-heitere Mann der serbischen Avantgarde.«

Marko Martin, Neue Zürcher Zeitung



Im Zustand stiller Auflösung ist eine hochkomische Suada, wie sie schon bei Ćosićs großem Familienepos Die Tatoren anklang, und zugleich eine mutige Kritik an den Auflösungserscheinungen der europäischen Kultur.

128 Seiten. Gebunden. Lesebändchen  
€ 18,00 / € [A] 18,50  
ISBN 978-3-89561-616-7

Schöffling & Co.



WOLF REISER TITEL QUELLE

rate ich. Und Du? Das ganze Leben ist eine Schererei. Weißt du, was es heißt, ein lebendiger Mensch zu sein? Den anderen zum Kampf herauszufordern. Schließ deinen Laden, denn jetzt geht es nur noch darum, deine Seele zu retten.“

## IDYLL UND BESATZUNG

Im heißen Sommer des Jahres 1924, als Griechenland in Folge der selbstverschuldeten kleinasiatischen Katastrophe der „Megali Idea“ im griechisch-türkischen Krieg erneut völlig am Boden lag, ergriff der zorbassche Geist doch noch Besitz von der Seele des Schriftstellers. Nikos hatte sich an den weltfernen Strand von Lentas im Süden Kretas zurückgezogen und tüftelte an einer Übersetzung von Goethes *Iphigenie*. Eines Tages besuchte ihn Eleni Samou, jung, hübsch und klug, die er vor kurzem bei einem Dinner in Athen kennengelernt hatte. Sie bezogen eine Strandhütte und verbrachten in entflammter Zuneigung einige Wochen zusammen, bar masochistischer Schuldssuche. Sie schwammen stundenlang, lagen nackt in der Sonne, liebten sich im Schatten einer Höhle und lebten wie Urmenschen in einem Reich schwereloser Unschuld. Als die mißtrauische Gattin Galatea auf der Bildfläche erschien, kam es zu reinigenden Gewitter. Die Leine wurde zerschnitten und Eleni und Nikos wurden bis zu seinem Tod im Jahre 1957 ein unzertrennliches Paar. Sie durchreisten die Welt, die Sowjetunion, Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien, Zypern, China. Kazantzakis schrieb Tausende von Briefen, Tagebücher, Romane, Theaterstücke, tagesaktuelle Essays, Kinderbücher, realisierte Übersetzungen, aufsehenerregende Porträts und Interviews, eines davon mit Benito Mussolini. Im Oktober 1940 setzte der griechische Diktator Metaxas in Athen ebendiesem Mussolini sein kämpferisches „*Oichi*“ entgegen, das historische Nein, sprich die Verweigerung des griechi-

schen Staates, den Anschluß an die Achse Rom–Berlin zu vollziehen. Postwendend begann die brutale Okkupation Griechenlands erst durch Italien und dann durch Hitler-Deutschland.

## SCHOKOLADE UND STRYCHNIN

Nikos und Eleni entschieden sich für ein kleines würfelförmiges Küstenhaus mit blauen Fensterläden auf der Athen vorgelagerten Insel Ägina als Refugium. Es herrschte eine schlimme Hungersnot, und die Kinder gingen vor Schwäche an Stöcken. Ihre Bäuche waren geschwollen und die Gesichter von Wunden und Geschwüren überzogen. Eleni notierte in ihr Tagebuch:

„In den Cafés saßen die Nazis und schlugen sich ihre fetten Ranzen voll. Gott sei Dank verstanden sie kein Griechisch, denn die Kellner riefen bei jeder Bestellung 'Dreimal Schokolade und drei doppelte Strychnin'. Bald fielen Bomben, und das Dröhnen der Stukas erinnerte an wilde Tiere der Apokalypse. Die Nächte waren erfüllt von Maschinengewehrfeuer. Wir kamen bald nicht mehr dazu, unsere Toten normal zu bestatten. Man warf sie einfach nur noch über die Friedhofsmauer. Die Tage wurden kürzer, es gab nichts mehr zu essen, und wir lagen fast nur noch im Bett, um unsere Kräfte zu schonen. Immer mehr Inselbewohner wurden verrückt. Die Deutschen verhafteten Leute ohne Grund. Dazu verbreiteten die Lilien ihren absurden betäubenden Duft. Nachrichten aus Athen, über die Gemetzel auf Kreta und Hitlers Rußlandoffensive erreichten uns nur spärlich. Ich machte aus den Steinen im Garten einen kleinen Gemüsegarten, was uns das Leben rettete, weil die Deutschen den Fischfang kassierten. Brot gab es für astronomische Summen auf dem Schwarzmarkt. Nikos ging auf seinen sechzigsten Geburtstag zu, seine Schläfen ergrauten, aber er benahm sich innerlich wie ein Kind, seine Tinte ergoß sich auf dem Papier im schönsten Blau und seine Empörung galt der sorglosen Dummheit der Menschheit, der spirituellen Verdunkelung, den Nazis als Boten einer verfäulenden Epoche und dem Untergang des Abendlandes.“

## DIE MÜTZE AUS MONTENEGRO

Zorbass fungierte in jenen Tagen als Direktor seiner eigenen Mine, bis im Frühsommer 1941 die deutsche Wehrmacht auch in Makedonien einmarschierte. An gegenseitige Besuche war nicht mehr zu denken. Doch es sind einige Briefe und Karten aus dieser Zeit erhalten. Eine handgestaltete Postkarte-Collage zeigt Zorbass in feinem Rock, nebst elegantem Gehstock und Pelzmantel mit Fuchskragen. In seinem Arm lagert eine feurige Dame in hohen Stiefeln und mit ausladendem Busen. Auf der Rückseite steht:

„Ich lebe noch, hier ist es verteuftelt kalt, deshalb war ich gezwungen zu heiraten. Schau dir ihr Gesichtchen an, ein Leckerbissen. Sie hat ein etwas dickes Bäuchlein. Aber nur, weil sie mir bald einen kleinen Zorbass schenkt. Tja, so ist es mit der Sache, mit der kein Mann zu Rande kommt. Dieses Mal heißt sie Ljuba. Ich küsse Dich herzlich, Dein Zorbass, vormals Witwer.“

Wenig später folgt ein Päckchen mit einer bestickten Mütze aus Montenegro und einer Quaste mit silbernen Glöckchen.

„Trage sie, Chef. Tragen Sie sie immer, wenn Sie Ihren Firtlefanzen schreiben, den Sie halt so daherschreiben müssen; dieselbe Mütze trage ich auch, wenn ich arbeite. Alle im Dorf hier lachen deswegen und fragen mich nach dem Grund. Ich lache und sage nichts, denn nur wir zwei wissen, warum wir das Glöckchen tragen. Ich küsse Sie, alter Tintenkleckser.“

Nach einer längeren Pause wird ein Telegramm ins Haus gebracht. Eleni liest es ihrem Mann vor, worauf dieser in Rage gerät:

„Was schreibt er da? Ich kann es nicht fassen: 'Chef, habe herrlichen grünen Stein gefunden. Kommt sofort hoch, ihr müßt ihn euch unbedingt anschauen!' Dieser Egomane. Da stürzt diese Welt in das nächste Gemetzel, Millionen von Menschen zittern vor Angst, und dieser alte Narr hat nichts im Kopf außer seinem verfluchten Stein. Was glaubt der denn? Bedeutet ihm das Leid anderer denn gar nichts? Und dann sollen wir ihn ausgerechnet mitten im Krieg wegen so einem Mist besuchen?“

Ganz gegen seine Gewohnheiten schrieb Kazantzakis einen bösen Brief, sehr kalt, sachlich und von moralischer Erhabenheit getragen. Monate vergingen. Eines Morgens klingelte der Bote und übergab Eleni einen Umschlag.

„Was für eine hübsche Briefmarke. Serbien. Aber schau Nikos, ein schwarzer Rand. Nicht schon wieder der Tod. Ich lese dir vor, ja: 'Sehr verehrter Herr Kazantzakis. Ich bin der Lehrer des Dorfes und ich schreibe Ihnen, um die traurige Nachricht mitzuteilen, daß Georgios Zorbass, der hier nahe Skopje ein Magnesit-Bergwerk besaß, am vergangenen Sonntag um sechs Uhr nachmittags gestorben ist. In seiner Sterbestunde rief er mich zu sich und meinte mit rauer, aber starker Stimme: 'Es gibt da einen Freund von mir, den Tintenkleckser, und wenn ich heute oder morgen gestorben bin, dann schreibe ihm, daß ich mittlerweile tot bin und bis zum letzten Augenblick bei vollem Bewußtsein und geistig klar war und auch an ihm dachte. Schreibe zudem, daß ich nichts bereue von dem, was ich getan habe. Und sage ihm, es möge ihm wohlgehen, obwohl es allmählich Zeit wird, daß er vernünftig werde.' Weiter meinte er: 'Falls ein Priester es wagen sollte, an mein Bett zu treten, so von wegen Abendmahl oder Beichte, dann sage ihm, er möge sich zum Teufel scheren. Menschen wie ich müßten tausend Jahre leben. Und jetzt gute Nacht.' Danach richtete er sich auf, warf die Decken zur Seite, stieß die Anwesenden zurück, ging ans Fenster, riß die Augen auf und begann abwechselnd zu lachen und wie ein Pferd zu wiehern. Und dann traf ihn der Tod, aufrecht stehend, die Fingernägel in das Holz des Sims gekrallt. Seine Frau Ljuba wird dafür Sorge tragen, daß Ihnen seine alte Bouzouki zugestellt wird.'“

Zur Trauer gesellte sich bei Nikos abgrundtiefe Scham. Da hatte er seinem liebsten und wichtigsten Freund ein Ehrenwort nach dem anderen gegeben, doch jedes Radiointerview, jede poetische Inspiration, jeder Dämonenanfall erschien ihm offenbar wichtiger. Athen–Skopje, keine 500 Kilometer. Trostlose Tränen flossen.

„Eleni, er war doch unsterblich. Nie hätte ich nur eine Sekunde daran gedacht, daß ein Zorbass sterben könnte. So ein Titan, Vielfraß, Frauenmann, Philosoph, Musiker, Vagabund, die mächtigste Seele der Erde, der freieste Mensch unter Gottes Himmel stirbt doch nicht. Ich sah ihn neulich noch im Traum wieder vor mir. Nun haben ihn also die Würmer, über die er so oft spottete. Ungerechter Gott. Aber nichts da, Eleni, von wegen Tod. Ich lasse ihn auferstehen. Wort für Wort leere ich mich bis auf den letzten Blutstropfen aus. Ich lasse alles andere links liegen. Was kümmern mich jetzt Othello oder die Odyssee. Ich werde mein Gedächtnis foltern. Nichts darf verloren gehen. Er hat mir gezeigt, daß es im Leben darum geht, tapfer zu leben und zu sterben und nicht ständig auf einen Lohn zu warten. Egal, wie aussichtslos

eine Lage auch sein mochte – er wies mir den Weg, das Schicksal mit Freude, Stolz und Würde hinzunehmen. Er lehrte mich, das Leben zu lieben und den Tod nicht zu fürchten. Ich hatte immer nach Freiheit gesucht. Und er war der einzige Mensch weit und breit, der mir gezeigt hat, wie und wo sie zu finden war.“

## RUHM UND EHRE

Als Kazantzakis von einem stundenlangen Spaziergang quer durch Ägina zurückkam, füllte er sein geliebtes Tintenfaß und brachte wie in Trance die Erinnerungen an jene Episode auf der Mani aufs Papier, erfüllt von Liebe, Humor, Wahrhaftigkeit und Humanität. Er gab dem Schelmenstück den Arbeitstitel: „*Sinakari tou Zorba*“ – „Die Heiligenlegende namens Zorbass“. Die Präsenz der Wehrmacht, der Hunger, das Grauen des Weltkriegs – nichts konnte ihn mehr abhalten. Frühmorgens lief der sechzigjährige Dichter eine Stunde durch die Wälder, erfrischte sich dann im Meer und schrieb bis tief in die Nacht.

Das Buch, das in Griechenland 1946 zum ersten Mal erschien, sollte ihm den ersuchten Welt Ruhm bringen. Einige Jahre später folgte die Nominierung für den Nobelpreis. Der wurde 1957 allerdings seinem Freund Albert Camus zugesprochen, dessen Werk dem Zeitgeist wohl besser entsprach.

Die orthodoxe Kirche warf Kazantzakis Ketzeri und atheistische Zerstörung des kirchlichen Dogmas vor. Die Liberalen mißtrauten seinen kommunistischen Ansichten. Den Linken behagte sein Liberalismus nicht. Literaturkritiker stießen sich an seinem sperrigen und eigentümlichen Stil, den wirren Traktatkaskaden und dem Idiomatischen aus kretischem Vokabular. Und der normale Grieche ist auch nicht gerade als Leserratte verufen. Es schien das Stigma dieses Kreters, immer zwischen allen Stühlen zu sitzen.

Die erste Übersetzung von *Alexis Sorbas* erschien in Deutschland 1952, doch der Roman fand kaum Beachtung. Im *Spiegel* tauchte der Name Kazantzakis' erstmalig 1965 auf; im Zusammenhang mit einer knappen, wenig löblichen Filmkritik. Heute hat der Roman eine Auflage von über 3,5 Millionen weltweit erlangt und erlebt unablässig neue Ausgaben in verschiedensten Sprachen.

Die Kinder von Zorbass waren alles andere als glücklich über das literarische Denkmal, das Kazantzakis erschaffen hatte. Seine Tochter Androniki, die bis zum Lebensende in Kalamata geblieben war, bekannte, daß sie im Rückblick auf ihr Leben nur auf zwei Leute schlecht zu sprechen sei. Zum einen sei das ihr Vater, der die Hälfte der Familie mitten im Krieg und einer großen Hungersnot im Stich gelassen hatte. Zum anderen jener Kreter, der eben diesen egoistischen und rücksichtslosen Vater vor der ganzen Welt in den Himmel gehoben hatte. Andreas Zorbass, der älteste Sohn und respektierter Offizier der griechischen Armee, schickte am 17. April 1957 folgende Zeilen an den in Antibes lebenden Kazantzakis:

„Monsieur Kazantzakis, Sie müßten wohl eine schwere Last auf dem Gewissen haben! Sie haben eine unverzeihliche Verletzung begangen und eine große Familie von anständigen Arbeitern beleidigt, die seit Jahren hart gekämpft und sich von seiten der Gesellschaft Achtung und Ehre verdient hat. Wir, die lebenden Kinder von Georgios Zorbass sowie seine zahlreichen Enkel, wir fragen uns, ob unser Vater der war, als den Sie ihn schildern: ein herumziehender Fiedler, ein Verrückter, ein Vagabund mit Ranzen und Bogen, ein Bettler, der in den Kaffeehäusern gespielt hat und mit seiner Mütze sammeln gegangen ist. (...) Ich habe das Recht, zu fragen, auf welche Weise Sie gedenken, dies wiedergutzumachen und unsere Familienehre wiederherzustellen?“

Eleni berichtet in ihren Memoiren, daß dieser Brief ihren Mann tief in seiner Ehre verletzte. Für eine Antwort war er in jenen Tagen zu krank und zu schwach. Wenige Wochen später starb er in einem Freiburger Krankenhaus.

## DER FILM

In den Jahren zuvor hatte er begonnen, mit dem zypriotischen Regisseur Michalis Cacoyannis an einem Filmdrehbuch zu Zorbass zu arbeiten. Zum hohen Ironiegehalt des Zorbass-Komplexes gehört es, daß dem Dichter von seinem Verleger die Filmrechte an seinem eigenen Roman durch abstrus hohe Honorarforderungen jahrelang verwehrt wurden.

Lange nach Kazantzakis' Tod bekam Cacoyannis schließlich den Zugriff, und er antichambrierte mit dem Skript eine Ewigkeit zwischen Sunstrip und Laurel Canyon hin und her. Potentielle Producer lächelten müde. Investoren boten nur Mitgefühl an. Burt Lancaster untersagte seinem Agenten, ihn mit diesem Feta-Fool in Verbindung zu bringen. Zuletzt erklärten sich Darryl Zanuck von 20th Century Fox und der damals auftragslose Anthony Quinn bereit, diese exotische Mittelmeer-Petitesse auf die Schnelle abzuwickeln. Da es auf der Mani Mitte der Sechziger keinerlei Infrastruktur für ein solches Vorhaben gab, entschied sich der Hollywood-Zirkus für Kreta, Heimatinsel immerhin des literarischen Schöpfers. Nach ihrem ersten Arbeitstag reiste Simone Signoret ab: zu primitiv die Umstände, zu heiß die Sonne und zu rufschädigend ihre Rolle als alternde Offiziersnute. Zanuck bestand daraufhin auf Bette Davis, was Cacoyannis verhindern wollte. Mit levantinischer Raffinesse setzte er die unbekannte Notlösung Lila Kedrova durch, die im Flieger nach Griechenland einen Crashkurs in Englisch machte. Ein Jahr später nahm sie einen Oscar als beste weibliche Nebendarstellerin in Empfang.

Weil sich Quinn anfangs als unbefohlen anstellte, um den Volkstanz zu mimen, wurde der Kreter Mikis Theodorakis zum Dauergast am Set und arbeitete nächtelang daran, für den irischen Mexikaner halbwegs hüpfbare Takte zu basteln. Daraus entstand der legendäre Sirtaki als komplett artifizieller Tanz. Er basiert auf den Schritten des Xasapiko, dem traditionellen Tanz der Schlächter, und enthält einige langsame Elemente der griechischen Sirtos-Tänze. Dazu engagierte man den berühmten Nachtclub-Sänger Giorgos Proviass aus Piräus, der Quinn in endlosen Proben die Schrittfolgen beibrachte.

Mit jedem Drehtag mehr wurde Quinn mehr zu Zorbass, und das höchste Kompliment für eine der erstaunlichsten Metamorphosen der Filmgeschichte erhielt er von ebenjener Tochter Androniki. Die fiel beim Betrachten des Films im Kino von Kalamata kurz in Ohnmacht, weil sie felsenfest davon überzeugt war, auf der Leinwand ihren wiederbelebten, leibhaftigen Vater zu sehen. Und Theodorakis? Der 1925 geborene, heute vierundneunzigjährige Weltmusiker verbindet mit der Arbeit am Soundtrack gemischte Gefühle:

„Zorbass wurde mein größter Erfolg und meine größte musikalische Tragödie. Gewiß, die Musik machte mich weltweit bekannt und mein Name wurde populär. Wie viele Zorbass-Schenken und -Gaststätten es gibt, ist kaum noch auszumachen. Wie viele Musik-, Musical- und Ballettfassungen heute überall verbreitet sind, weiß niemand zu sagen. Ich selbst kam am schlechtesten dabei weg. Die

Filmgesellschaft beutete das Werk bis zum letzten aus, ohne daß sie mir irgendwelche Tantiemen zukommen ließ.“

Bei der Preview im Winter 1964 verrissen die alermeisten Filmkritiker das „stümperhafte Kitschdramolett“. Ein paar Wochen später standen sieben Oscar-Nominierungen zur Debatte. Vermutlich hätte Alexis Zorbass mehr als die drei Statuen bekommen, wenn der Film nicht mit *My Fair Lady* in Konkurrenz gestanden hätte.

Quinn und Theodorakis wurden während der Dreharbeiten zu Freunden. Auf Segeltour durch die Ägäis lernte der Schauspieler die große heilige Seele Griechenlands lieben. Er erwarb ein großes Grundstück auf Rhodos mit eigener Bucht. Mit Entschlossenheit machte er sich daran, auf dem Privatgelände eine Universität für freie Geister zu begründen, eine philosophisch-spirituelle Begegnungsstätte verschiedenster Kulturen und Denkweisen. Für diese Neuauflage von Ephesus und Alexandria war er bereit, die Hälfte seiner zukünftigen Gagen zu investieren. Kultur, ausländische Artisten, Geist – das waren Dinge, mit denen die Junta-Herrschaften nichts anfangen konnten und wollten. Am Ende blieb von diesem Tempel jede Menge Ärger, Bürokratie und sündhaft teure Streitereien. Ach ja: Vor kurzem teilte die verwirrende Linkregierung von *Syriza* den Erben mit, daß das Anwesen wegen bestimmter Verfahrensfehler bedauerlicherweise in die Hände des griechischen Staats gelangt wäre. Ich höre meinen geliebten Zorbass krächzen: „Boss, have you ever seen such a marvelous crash?“

\*

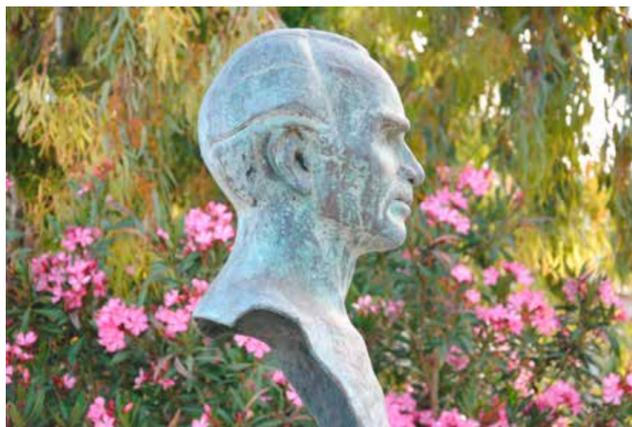
Unten auf der Mani erinnert wenig an jenen Sommer des Jahres 1917. Die kleine Bronzestatue des auf dem royalistischen Peloponnes nur mäßig ge-

ANZEIGE

Der Duft des Mittelmeeres  
by Geza Schön

Erhältlich in ausgewählten  
Geschäften oder  
unter [www.mare.de](http://www.mare.de)

[www.eaudulevant.de](http://www.eaudulevant.de)



WOLF REISER TITEL QUELLE

schätzten Kazantzakis oberhalb der Bucht von Kalogria wird immer wieder mit Farbe übergossen und ist verdeckt vom Blätterwerk eines Eukalyptusbaums.

In den frühen Siebzigern parkten öfter buntbemalte VW-Busse mit langhaarigen Burschen und hübschen Hippiemädchen vor Kalogria – manche Einheimische schwören, daß sie unter den Freaks Cat Stevens, Joan Baez, Leonard Cohen, Eric Clapton, Marianne Faithful und auch einen dünnen Mann mit einer Dylan-Maske ausgemacht hätten. Als die tomatenrote Sonne begann, ins Meer zu tauchen, legten sie sich nackt in die Zorbass-Quelle, ein kleines, eiskaltes Süßwasserbecken in den mausgrauen Klippen direkt hinter der Tamariske. Einer lokalen Legende folgend, soll ein solches Stahlbad dionysisches Glück beschern und ein langes inspiriertes Leben.

#### DIE SUMME DER TRÄNEN

Auch ein langes inspiriertes Leben muß sich seinem grobstofflichen Ende anfreunden. Und so verabschiedet sich hier in Vouliagmeni, wo ich auf den blaulackierten Ruinenblöcken jenes kleinen Hotels sitze, auf denen Bobby Dee vor 54 Jahren Nico den „Jingle Jangle Morning“ besang, eine blutrote Sonne und versinkt scheibchenweise im flirrenden ägäischen Mausgrau. Allabendlich finden sich hier die Mitglieder der royalen Athener Winterschwimmer noch aristokratisch erscheinender Damen und Herren. An den Fingern funkeln edle Steine, und mattgoldene Ketten ruhen auf gebräunter Haut. Die Männer könnten Reeder sein, Diplomaten oder Dirigenten, und bei den dauerpaffenden Frauen lassen sich Galeristinnen

aus Manhattan vermuten oder Besitzerinnen von Luxusresorts mit dem Hobby der Vollblut-zucht. Man kennt sich seit uralten Zeiten, vielleicht seit dem Ende des Bürgerkriegs, man flirtet in sieben Sprachen und nimmt sich mit operettenhaftem Eros auf und in die Arme. Schwimmen, Aufrichten, über den Strand gehen, Abduschen, Trocknen – alles geschieht mit der Eleganz von Menschen, die große Teile ihrer Lebenszeit mit dem Feinschliff von Petitesse bestreiten durften. Manche verziehen sich zum Tavlispiel in windgeschützte Miniarkaden, andere verteilen mitgebrachte Langostinos und Hummerbeine auf kleine Porzellanteller, und die nach Mitsouko duftende Dame neben mir widmet sich mit pflichtbewußtem Stöhnen Woodwards Trump-Enthüllungen.

Ob sie sich erinnere an die sechziger Jahre, erkundige ich mich höflich, an das Hotel und die damaligen Eigentümer. Nachdem sie ihr Hörgerät befestigt hat, wiederhole ich meine Bitte und sie ruft die Fragen den anderen zu, und nach ein paar Minuten Erinnerungsbearbeitung bringe ich in Erfahrung, daß es wohl eine *pretty cozy* Pension war, etwas kitschig überladen auch, mit sechs, sieben Zimmern und einem winzigen Restaurant mit nur einem Tagesgericht. Das namenlose Objekt wurde von Schwestern einer einflußreichen Familie aus Varkiza geführt, die damals schon steinalt waren und

reichlich schrullig. Sie nutzten die Bunkerstruktur als Fundament sowie als Badeterrasse und Hafenkai für das hauseigene Fischerboot. Nach dem Ende der Juntazeit sollte der Komplex abgerissen werden, doch das griechische Dynamit kam gegen den teutonischen Stahlbeton nicht an, ein Sprengmeister bezahlte den Versuch mit seinem Leben. Bis in die Gegenwart verliefen diverse Vorhaben ortsfremder Gastronomen im Sande, und ich kann mir vorstellen, daß die royalen Badefreunde bei solchen Fehlzündungen ihrem Einfluß in Senat und Regierung freien Lauf lassen. Die Sonne war weg, die Zirkaden feierten die Mainacht, der Wein beförderte fröhliches Gelächter, bald ertönte auch die Musik von Mikis, und ich stieß wieder einmal auf eine der bemerkenswertesten Seiten der Griechen, nämlich die, daß ultrakonservative Junta-Hardliner kein Problem haben, die Lieder der gestern noch bis aufs Blut verfeindeten Stalin-Partisanen mit Freude und Leidenschaft zu singen.

„Was für eine prachtvolle Welt“, dachte ich, „was für ein furchterregend schönes Leben.“ Wenn da nur die Sache mit dem Tod nicht wäre. Manchmal fühlt er sich so leicht und zärtlich an, daß man sich klaglos in sein erlösendes Versprechen fügen möchte. Dann aber wieder quillt die Angst in der Seele auf, diese bodenlose, alles ertückende Angst vor den Dämonen des Nichts. Osho schreibt in seinem letzten Testament: „Und wenn es nach mir geht, wird jeder als Zorba, der Buddha, sterben. Der Unterschied zwischen dem Griechen und Buddha ist nicht groß, aber zuerst mußt du zum Griechen werden.“ Nun ja, flüstern meine Engel, dann bist du doch auf gutem Weg.

Kurz vor Mitternacht halte ich an jener Stelle in Athen, wo der sechsunddreißigjährige Alekos Panagoulis in der Nacht des 1. Mai 1976 mit sei-

ner Schrottkarre und Höchstgeschwindigkeit in eine Garage raste. Zwei andere Autos jagten derweil lichtlos Richtung Syntagma und verloren sich dann im Darm des Molochs. Der parteilose Parlamentarier hatte am Vortag angekündigt, in der folgenden Woche geheime ELA-Militärdokumente vorzulegen, welche die Zusammenarbeit von Junta und CIA belegen würden. Bei seiner Beerdigung versammelten sich mehr als eine halbe Million Menschen im Zentrum Athens.

Als Georgios Zorbas am 16. September 1941 im damals bulgarisch besetzten Skopje beigesetzt wurde, war die Trauergemeinde übersichtlicher. Doch bleibt nicht die Summe der Tränen konstant? Wie oft hörte ich in mühsamen Phasen die Kratzbürstenstimme meines geliebten Vaterfreunds: „Mensch, Reiser Wolf. Das Leben ist nichts als eine Abfolge an kleinen oder großen Problemen. Leben, das heißt den Gürtel festschnallen und nach dem nächsten Konflikt ausschauen. Der Tod aber, das merke dir, mein Junge, ist das Ende der Sorgen.“

Und Freund Kazantzakis? Als man Ende Oktober 1957 seinen Leichnam in die kretische Hauptstadt Heraklion brachte, verweigerte die orthodoxe Kirche dem kommunistischen Ungläubigen eine Bestattung nach den üblichen Riten. Man verscharrte ihn mehr oder weniger am südlichen Ende der venezianischen Martinengo-Stadtmauer. Ihn selbst wird das wenig gekümmert haben. Um so mehr wird es ihn beseelen, daß seine letzten dort verzeichneten und vom zorbasischen Geist erfüllten Worte als Vermächtnis durch die Herzen vieler Menschen reisen: „Ich erhoffe nichts. Ich fürchte nichts. Ich bin frei.“

Mikis Theodorakis (94) lebt mit einer Tochter und vielen Katzen zusammen in seiner alten Wohnung gegenüber der Akropolis. Er sitzt im Rollstuhl und sein Herz ist müde. Als ihn meine Freundin Vera Brandes im August 2018 für ein mehrstündiges Interview besuchte, meinte sie: „Es war sicher sein letztes Gespräch in dieser Intensität. Er seht sich nach dem Tod und ist dabei so voller Leben.“

Ruhelos und seltsam mürrisch durchquert Robert Zimmerman (76) den Erdball. Seine Never Ending Tour läßt ihn seit gut vierzig Jahren ungefähr hundert Zweistunden-Gigs pro Jahr auf allen Kontinenten absolvieren. In diesem Jahr sah man ihn in Madrid, Neu-Ulm, Wien, Verona, Taiwan, Südkorea, Australien und Dutzenden amerikanischer Arenen. Ein paar Monate vor jenem kontemplativen Athen-Urlaub stand er an den legendären *Crossroads*, zunächst allein mit seiner ungestimmten Gitarre, und stand vor der Wahl: Ja oder Nein, Ruhm oder Scheitern, Superstar oder *completely unknown*. Ob der okkulte Mega-Deal mit Gott, Satan oder allein den irdischen Handlangern von Columbia Records abgeschlossen wurde, behielt er lange für sich. Nur einmal, 2004, kam er ins Murmeln und wirkte dabei alles andere als glücklich: „Warum ich noch immer durch die Welt geistere? Das geht zurück auf einen Pakt. Und an den habe ich mich zu halten. Es gibt keine Wahl, es gibt kein Zurück. Ohne ihn wäre ich nie dort gelandet, wo ich heute bin. Mein Gegenüber damals? Nennen wir ihn Chief Commander. Damit meine ich jemanden oder wegen mir etwas von dieser Welt und jener, die wir nicht sehen können.“ In einem jüngeren Song mit dem Titel *Long and wasted years* bilanziert er sein und unser aller Leben als eine Serie aus Verlust, Verrat und Verlorenheit. Auch sagte er mir einmal: „Die Zukunft war und ist für mich immer schon eine Sache der Vergangenheit.“

Ich meinerseits bemühe mich, in jedem Lebenden auch den Toten zu sehen; auf der Straße, während einer Party, bei der Liebe und vor dem Spiegel. Vielleicht spekuliere ich darauf, daß dann später die Schmerzen der Trauer etwas gnädiger ausfallen könnten. Bis dahin aber schnalle ich mir allmorgendlich den Gürtel um und halte Ausschau danach, was das Leben bereithält. ♦

# T A V E R N A Cassambalis

Grolmanstraße 35 · 10623 Berlin  
Nähe Ku'damm · Tel. 030 885 47 47